

mann für Streichquartett KV 496, 497 und 498, die in den ersten Monaten des Jahres 1778 für fünfliche Gelegenheiten in Söllnig geschrieben wurden. Der Mozart-Biograph Alfred Einstein vermutet, daß sie auch als Vorstudien für die letzte mehrstimmige Besetzung waren, wo Mozart, mit der Arbeit an „Lucio Silla“ beschäftigt, nicht durch Streichquartettarbeiten unterbrochen werden sollte. Nicht immer fand der zflährige Mozart bereits volle Anerkennung als Komponist. So überliefer (in ein Zeitgenosse) seine frühesten Orchesterstücke seien „zu Beeri mehr, daß feindliche Früchte nicht ungeschicklich als „vermeintlich sind“. Die Besetzung Divertimento, wozu eine subventionelle Kompositionen leichter, unterhaltener Art zu verstehen ist, dürfte bei der oben genannten Werkgruppe kaum von Mozart selbst stammen, da in diesen Werken die obligatorischen zwei Membranen fehlen. Durchgehend dreistufig ist die formale Anlage der drei Divertimenti, die von italienische Streichquartetten für den Konzertgebrauch anzusehen. Der ausgesprochen lyrische Gehalt der Quartette findet jedoch eine reichhaltige Ausstattung, wie sie in unserer Aufführung verstärkt wird. Das den heutigen Abend eröffnende Divertimento D-Dur, KV 116, ist eine feinsinnige, reizvolle Symphonie, stilistisch deutlich beeinflusst von Johann Christian Bach und von Joseph Haydn. Leichtglück in der Erzählung, bezaubernde melodische Stille, verpielter Übersinn, aber auch schmerzliche Melancholie sind Vorzüge der liebenswürdigen Komposition. Der 1. Satz, ein „singendes“ Allegro, beeindruckt besonders durch virtuoso-konzertanten Einsatz der Violinen, während sich der langsamere Satz, ein Andante, stimmungsvoll, typisch italienisch gibt. Mit leichter Hand ist das Schlußquartett entworfen, dessen kurzer Durchführungsteil kontrastreich-romantisch beginnt.

Ludwig van Beethovens 8. Sinfonie in F-Dur, op. 93, folgte unmittelbar auf die 7. Sinfonie. Das Werk entstand während eines Karantänestaus in den böhmischen Bädern im Sommer 1812 und wurde nach einer handschriftlichen Berechtigung des Meisters auf das Partitur („Sinfonia Lenta in Mozart October 1812“) in Linz, wo er nach der Kur die einige Wochen seines Bruders Johann besuchte, vollendet. Die erste Aufführung fand in einem eigenen Konzert Beethovens am 27. Februar 1814 in Wien statt, zusammen mit der Sinfonie und der Programmsinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“. Bei den Zeitgenossen fand die Acht rechtlich wenig Anklang. „Das Werk macht keine Future“, hieß es in einer kritischen Stimme nach der Uraufführung. Beethoven zeigte sich darüber recht verärgert, er meinte, seine „Kleine Sinfonie“ (so nannte er sie im Vergleich mit der „Großen“ A-Dur-Sinfonie) habe den Hören wohl deshalb nicht gefallen, „denn weil sie viel besser ist“. Der Grund für diesen Mangel an Verständnis (insgesamt kommt es ja die achte, ebenso wie die vierte Sinfonie, auch kaum noch so wenig an Schätzen über herkömmliche Geschlechterwerke) lag nicht etwa in der besonderen Schwierigkeit des Werkes. Im Gegenteil man hatte wohl nach den vorangegangenen Schöpfungen neue Siegesruhm erwartet und wie nun enttäuscht durch eine schmerzliche Zurückwendung auf Vorgänger (Anklänge an frühere Werke, Anwendung von einfaches Prinzipien Haydns), die aber hier durchaus keinen Rückschritt, sondern eher einen Rückblick von einer höheren Stufe aus darstellte. Heitere Scherzhaftigkeit, beschwermliche Behaglichkeit, launiger Humor, kraftvolle Lebensbejahung und ungläubige Freude charakterisieren das formal bewährte, gewaltige Werk, in dem, wie auch schon in der 7. Sinfonie, wieder dem rhythmischen Element eine große Bedeutung zukommt.

Der oben Einfeldung zugleich mit dem frischen, klar polyphonen Hauptthema beginnende 1. Satz (Allegro vivace e con brio) ist voller schalkhafter Eindrücke und kontrastreicher Nachweise. Er steigert sich nach fröhlich-romantischen Kämpfen bis zum gewaltigen Freudensausbruch der Coda, endet dann aber sehr grandios mit dem noch einmal klar aufklärenden Hauptthema des fröhlichen, überreichen Anfangsthemas. — Auf einem langsamen Satz verweilt, schrieb Beethoven als 2. Satz ein bewundernswertes, leicht delikates, feines Allegretto scherzando. Als Thema legt dieser Satz ein Karren zugrunde, das der Meister in launiger Laune dem Erfinder des Metronoms, Johann Nepomuk Mälzel, gewidmet hatte; die Scherzmoderanten der Bläser zu Beginn, die gleichsam die Ticken des mechanischen Zeitmessers nachahmen, bestimmen die Bewegung des reizenden, scherzhaften Satzes. — Der 3. Satz (Tempo di marcia) erinnert an einen herb-kraftigen Volkstanz, im Trio erklingt über Staccato-Tönen der Violoncelli in Hörsen und Klarnetten eine sanftschwebende, flüsterartige Melodie. — Das Finale, der weitaus umfangreichste Satz, in freier Besetzung gehalten, stellt den eigentlichen Höhepunkt des Werkes dar. „Übersinnige Laune“, „grimmiger“ Humor mußten sich hier in manchmal drastischen Einfällen — so gleich zu Anfang in dem (auch später wiederkehrenden) überauschen, dynamisch stark betonten tonartfremden Cis, nach dem zuerst im Pianissimo in schwebeltem Tempo vorhergehenden F-Dur-Bordithema, das dann im Fortissimo-Tutti gebracht wird. Das kontrastierende zweite Thema erklingt als lyrische Kantilene der Violinen. Mit größter kontrastreicher Meisterschaft und bewundernswürdiger Beherrschung, immer neuen geistvollen Wendungen und Kombinationen bei der Wiederholung der Themen ist dieser Satz, der trotz des übermächtigen Humors auch etwas Gegenüberstellungen, schneidende Einsätze aufweist, gestaltet. Durch einen jubelnden, wirbelnden Freudentanz wird das Finale abgeschlossen.

Eric Hirtwig

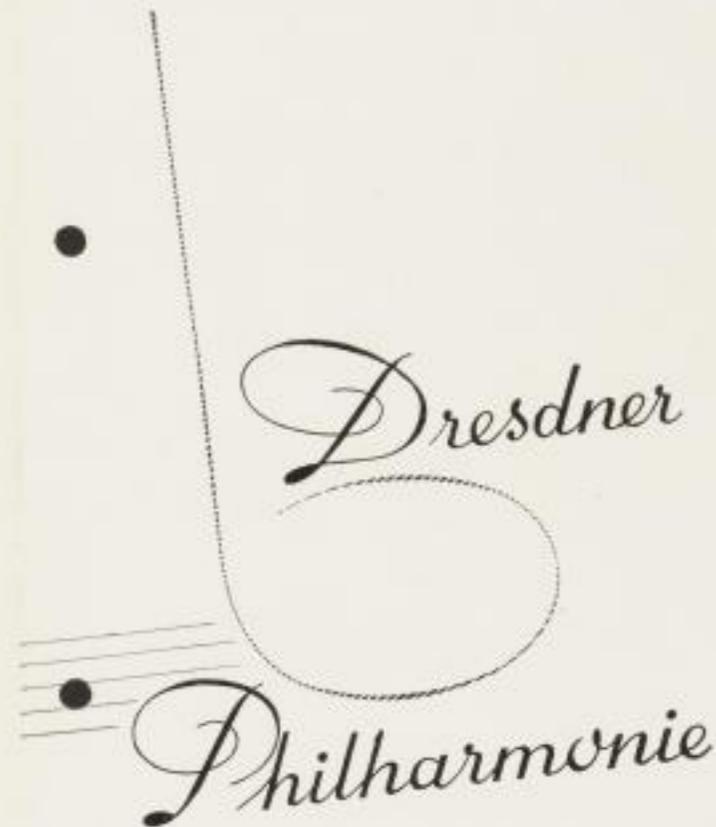
LITERATURHINWEISE

- Hübner, Ludwig van Beethoven, Potsdam
- Hübner, Wolfgang Amadeus Mozart, Potsdam
- Hübner, Christoph Willibald von Gluck, Zürich

VORANKÜNDIGUNG:

- Nächste Konzerte im Amstel II
- 2./3. Dezember 1961, jeweils 19.30 Uhr
- Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr
- 14./15. November 1961, jeweils 19.30 Uhr
- 2. Audiodonationselles Konzert
- Dirigert: Siegfried Gülller
- Solistin: Helene Buschi, Paris
- Werke von: P. Wiese — S. Bachmann — P. Tschakowsky

1961 De 11-44 200 14 H O 200/61



1. ZYKLUS-KONZERT

Freitag, 4. November 1981, 19.30 Uhr

Sonntag, 7. November 1981, 19.30 Uhr

3. ZYKLUS-KONZERT

GASTDIRIGENT
GMD Herbert Kegel, Leipzig
SOLIST
Igor Ozim, Belgrad

DIE WIENER KLASSIK

- Christoph Willibald v. Gluck** Ballensuite Nr. 1
1714 - 1787
Air gai - lento - air gai
Beigen seliger Geister (Gloria)
Musette
Air gai - siciliano - air gai
- Wolfgang Amadeus Mozart** Konzert für Violine und Orchester
A-Dur KV 219
1756 - 1791
Allegro sperto
Adagio
Rondo - tempo di minuetto
- Divertimento D-Dur KV 136**
Allegro
Andante
Presto
- P.A.S.E.
- Ludwig van Beethoven** 8. Sinfonie F-Dur op. 93
1770 - 1827
Allegro vivace e con furo
Allegretto scherzando
Tempo di minuetto
Allegro vivace



Igor Ozim

In Ljubljana (Tageszeiten) geboren, studierte er in seiner Heimatstadt an der Hochschule für Musik. 1937 erhielt er den 1. Preis beim Internationalen Wettbewerb in London, 1941 Tokio später wurde er 1. Preisträger im Wettbewerb der Münchener Rundfunk. Seine Konzerte führten ihn durch die Musikzentren aller Erdteile.

ZUR EINFÜHRUNG

Aus Ballettmusiken Christoph Willibald v. Glucks, der selbst häufig Teile seiner Opern und Balletts wieder in anderen Werken verwendet hat, wurden mehrere auch für den Konzertgebrauch geeignete Ballettsuiten zusammengestellt. So gab Felix Mendel (1806-1847), der besonders als Wagner-Interpret berühmt gewordene große deutsche Dirigent, neben Ballettsuiten aus Tannhäuser, Lully, Rameau und Gretry auch zwei Suiten nach Gluckschen Ballettmusiken heraus. Die heute zur Aufführung kommende erste dieser von Mendel bearbeiteten und zusammengestellten Suiten bietet, in vier Sätze gegliedert, Ausschnitte aus vier verschiedenen Balletten verschiedener Opern-Informationen. Während in den beiden umfangreicheren Eckstücken der Suite kleinere Teile aus dem tragischen Tanzdrama „Don Juan“, das eine erste Verwirklichung von Glucks musikalischen Reformgedanken darstellt, sowie aus den Opern „Iphigenie in Aulis“ und „Armide“ miteinander verbunden wurden, bringen die Miniaturen zwei einzelne, in sich abgeschlossene Tänze aus Opern Glucks. Den 1. Satz bildet die berühmte, von klassischer Schönheit erfüllte, liebliche „Reigen seliger Geister“ aus der Schöpfung des Elysiums in „Orpheus und Eurydike“, den 2. Satz eine Musette aus Glucks fünfter Reformoper „Armide“.

Wolfgang Amadeus Mozart schrieb im Jahre 1775 eine Gruppe von fünf Violinkonzerten, von denen das letzte (A-Dur, KV 219) heute erklingt. Zu jener Zeit war der 19jährige als Konzertmeister im Hoforchester des Salzburger Erzbischofs angestellt und schrieb daher diese Konzerte vermutlich für den eigenen Gebrauch, da man von ihm natürlich auch solistische Leistungen auf seinem Dienstinstrument verlangte. Obwohl Mozart schon als Kind gut Geige spielte, wurde er von Interesse späterhin doch mehr und mehr dem Klavier zu, für das er auch kennzeichnenderweise bis zu seinem Lebensende immer bedeutendere Konzerte schuf, während sich an Violinkonzerten nur diese frühen Werke (es folgen zwei weitere Konzerte blieben in ihrer Echtheit unangetastet). Die Violinkonzerte zeigen die Schwermut des jungen Musikers mit den Schöpfungen italienischer Meister wie Boccherini, aber ebenso den Einfluß Johann Christian Bachs und der französischen Violinisten. Die beiden ersten Konzerte erscheinen in vielen Zügen noch als recht konventionelle Zeugnisse einer eigenen höfischen Kunstübung und sind heute weniger bekannt, in den drei letzten jedoch (G-Dur, D-Dur, A-Dur) wird bereits inhaltlich wie formal eine wesentliche Vertiefung und Bereicherung spürbar. Bei weitgehendem Verzicht auf äußerliche Virtuositäten wirken diese Werke besonders durch ihrer jugendliche Unmittelbarkeit und Atempol, durch ihre innige, bescheidene Melodik. — Das A-Dur-Violinkonzert beginnt mit einer lebhaften Allegro. Nach dem einleitenden musikalischen Tutti wird zunächst ein halb reitativischer Adagion des Solisten eingeschoben — eine ungewöhnliche formale Anlage, ein bereits ganz subjektiver Zug des jungen Komponisten. Den langsamem Mittelsatz (Adagio) erfüllt verhaltene, schmerzliche Erregung. Ein von Mozart 1776 für den Geiger Brinetti nachkomponierter 2. Satz, ein Andante, erreicht, obwohl es künstlerisch ebenfalls durchaus wertvoll ist, nicht die Einfachheit und den inneren Reichtum dieses Satzes. — Im Finale des Werkes (Tempo di minuetto) verbindet sich auf eigenartige Weise Menuettenform und Rondoform. Das eingeschaltete Scherzo in 3-Maß zeigt deutliche Anklänge an die Volkstänke der Balkanländer und bringt im Kontrast zu dem lebenswichtig-behaglichen Thema des Hauptteils einen wilden Wibel stürpfeiler Tanzrhythmen.

Zwischen 1776 und 1774 schuf Wolfgang Amadeus Mozart zahlreiche Quartettkompositionen. Zu den frühesten Werken dieses Genres zählen auch die drei Divertimenti.